

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr	M. 2,60
Pro Quartal	—,65
Preis pro Nummer	—,10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7839). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbezieher und Zeitungserkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Zacher in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. B. W. Eich Nachf. (S. m. S.) in Stuttgart, Gütlichbadstr. 12.

→ Regir als Helfer in der Noth. ←



Da es der Polizeibehörde zu Dingoda bekannt wurde, daß die Gewerkschaft der Taucher ihre Versammlungen am Meeresboden abhalte, so wandte sie sich in der Noth an den alten Regir, der auch versprach, die nöthigen Berichte der Polizei einzuliefern.

Herbstgedanken.

Wir hatten recht viel Sonnenschein
Und reichlich war die Ernte heuer,
Man brachte trocken sie herein,
So wird das Brot nicht allzu theuer.
Nur die Ostelbier wünschen leise
Sich noch mehr Korn und — höh're Preise.

Doch diese Braven sind zum Glück,
Wenn sie die Wahrheit auch nicht fassen,
Dem Ganzen nur ein kleines Stük;
Man kann sie ruhig maulen lassen
Und sich erfreuen allerwegen
An diesem reichen Erntesege.

Zu Hilfe kam der Sonnenschein
Trotz Sauerwurm und Vereinstecher
Zur rechten Zeit dem edlen Wein,
Dem altbewährten Sorgenbrecher.
Des freu'n sich Gläubige wie Keher,
Denn vor'ges Jahr wuchs eitel Kräher.

Nicht Jeder kann in Kellerlust
An unsres Rheingaus goldnen Gaben
Und ihrem feinen, starken Duft

Andächtig Jung' und Nase laben,
Doch wälzen fort die Sorgensteine
Auch Mosel- oder Schwabenweine.

Wenn nun versagt so edles Faß,
Der greif' getroßt zu Malz und Hopfen,
Und lag're sich vor einem Faß,
Auch Branmbier ist ein guter Tropfen;
Laßt schämend mit vergnügten Sinnen
Den Inhalt in die Krüge rinnen.

Doch welcher Art auch euer Trank,
Ob bairisch er, ob er vom Rheine —
Ihr sehet nimmer mir zu Dank,
Vergähet dabei ihr das Eine:
Das erste Glas ist stets zu leeren
Mit Hurrah zu der Freiheit Ehren!

Gedenket auch der Reaktion,
Ein Perceat gilt's ihr zu bringen!
Sie soll bald unter Spott und Hohn
Aus unserm guten Deutschland schwinden!
In solchem Geiße genießt in Frieden,
Was dieser reiche Herbst beschieden!

Der wahre Jacob.

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Kugelt Jacoben. (Mit Perceat.) — Willagot und Arab.
Bon Avanz Weisung. — Wäber aus der Zeevau-Meere.
(Illustration.) — Poshawitz, Gedicht. — Ein Kutter-Miet-
vertrag. — Probantum est. Gedicht. — Druckfehler. — Anzeigen.
Wegberem liegt dieser Nummer bei: Rande von
Stizgen 3mo. 31. Regen.

Die Henker von Rennes.

Wenn ihr ein Werk des Wahnsinns und der Dummheit,
Ein Werk der Bosheit zu vollenden habt,
So leg't ihr nur ruhig in Soldatenhände.

Die Soldateska hat's ja immerdar
Als ganz besonders hochgenuss betrachtet,
Dem aufgeklärten Bürgerthum die Faust
Mit vollem Nachdruck ins Gesicht zu schlagen
Und auf den bürgerlichen Rechtsbegriffen
Herumzutampeln mit den Hagelschub'n.

Seit Monden nun verfolgen athemlos
Millionen braver, aufgeklärter Menschen
Den Kampf des Rechts mit dem Soldatenblut,
Den Kampf der Wahrheit wider Lüge und Betrug.
Sie jauchzen auf, wenn nach und nach der Knäuel
Entwirrung findet durch gewandte Hände,
Wenn hell und immer heller aus den Wolken
Der Stern der Wahrheit milden Glanzes tritt,
Wenn jeder Tag die Hoffnung zur Gewissheit
Zu steigern scheint, man werde doch am Schluss
Der Soldateska das gequälte Opfer
Siegreich entreissen. Millionen Herzen
Vergessen eignen Noth und eignen Leids
Und pochen rascher bei den Wechselfällen
Des unerhörten Kampfs mit der Gewalt,
Und tausenden entressen der Mördersduss
In des bedrängten, kühnen und geschickten
Vertheidigers Rücken einen Schrei der Angst.

So weit nur Bildung und Gesittung reichen,
Schlingt dieser Riesenkampf um Millionen
Ein Bruderband und über Land und Meere
Rauscht wie ein Sturm auf nimmermüden Schwingen
Bem Rennes der Ruf: „Gerechtigkeit und Sühne!“
Undenkbar scheint es, dass zum zweiten Mal
Sich Richter finden, die das blutige Opfer
Sühilos verdammen zu lebend'gem Tod;

Undenkbar scheint es, dass auf die zeretzten,
Zerplünderten und zerstückelten „Beweise“
Zum zweiten Male man ein Urtheil baut,
Das Frankreichs Damen für die Ewigkeit
Mit Schmach bedeckt. Nicht bloss naive Träumer
Sind ihrer Sache sicher und gewiss,
Auch kalte Köpfe, kühle Denker zweifeln
Am Ausgang nicht und wagen zu vergessen,
Dass alle Richter nur — Soldaten sind
Und dass dem Holzkopf, der nur Disziplin
Und Unterordnung kennt, ein blosses Dicken
Des Vorgesetzten auch die schönste Rede,
Den trüglichen Beweis zu Raub verlässlicht,
Dass es den Holzkopf kitzelt, aller Welt
Zu Croz und Hohn sein „Schuldig!“ auszusprechen.

Die Soldateska fühlte das Bedürfniss
Den Absatz ihres Stiefels in den Nacken
Dem Bürgerthum zu drücken — das genügt;
Den Schüzling dieses Bürgerthums zu treffen
Mit plumper Faust und in des Rerkers Nacht
Zurückzustossen das verheimte Opfer.

Seit Arads Galgen hat die Soldateska
Ein zweites Denkmal sich noch nicht errichtet,
Wie das von Rennes. Hurrah! Es lebe die Armee!
R. E.

Ein Lebewohl!

Ach, Ihr musset doch binunter,
Wie Ihr Euch auch hattet fest,
Der Lukanus nabte mühter,
Der er säuberte das Best.
Lebe wohl nun, alter Bosse,
Von der Recke, lebe wohl,
Lenket heimwärts Eure Kasse,
Bauet friedlich Euren Kobl.
Armer Recke, schwer getrages
Bast Du an des Armes Last,
Und wie viel Du mochtest wagen,
Warst blamirt Du immer fast.
Dir auch, Bosse, sind gerathen
Keine Werke der Kultur,
Und es zeugt von Deinen Thaten
Klätzig die Ler Arons nur.

Manchen sahen schon wir scheiden
Obne Lust und obne Schmerz,
Doch beim Abschied von Euch Beiden
Schlag in Wechmut unser Herz.
Wachet Euer Geh'n nicht Klagen,
Ruff's auch keine Bittung wach,
Denn wir wissen ohne Fragen:
Etwas Bess'eres kommt nicht nach.

Seht die beiden Musterknaben,
Die Euch folgen, fromm und gut,
Einer nennt sich von Rheinbaben
Und der andere von Stuch,
Junker von der besten Sorte,
Dienstbeflissen, so wie Ihr;
Jhr Programm umfasst die Worte:
„Weiterwursteln sei's Panier!“



Aus den Geheimnissen eines Ministeriums.

Die Flucht des abgeleiteten Ministers Rede
Vor den revolutionären Motten der empörrten
Veränderde ging so eilig vor sich, daß der Weg,
Den er nahm, mit Toilettegegenständen, ministe-
riellen Aktenbüden, abgeprägungen Potentatens,
Schülerklassen u. s. w. förmlich überfüllt war. Einem
unserer Freunde, welcher dieser tollen Minister-
jagd behohnte, fiel bei dieser Gelegenheit ein ge-
heim'es Oeffner in die Hände, welches uns als-
bald überreicht wurde. Wir geben daraus nach-
stehend einige Proben, erlichen unter Leser aber,
nießts davon weiter zu erzählen, denn diese Akten
sind streng vertraulich und geheim.

Da ist zunächst ein Erlaß an die preussischen
Polizeibehörden, welcher im Wesentlichen Folgendes
befaßt:

Zur deutsch-französischen Annäherung.



Jetzt nehmen die beiden Nachbarn bereits musikalischen Unterricht.
(„Novoje Wremja“, St. Petersburg.)

—>> Schnitzel <<—

„Soll das auch ein Liebesgabe sein?“ fragte der Hund der Landwirtin, da wurden an seine Vorküßler von der preussischen Regierung „Nasen“ ertheilt.

Die heutigen Vorgänge in Frankreich lehren wieder: es verträgt sich ganz gut mit der Ehre dieser Offiziere, Krieger und Fälscher, Weineidige und Verräther zu sein.

Hobelspäthe.



O Schlowig, du nährst dem Umsturz dich Auf unheilbringenden Wegen,
Den schleichenden Landraub nährst du,
Die Arbeit niederzulassen.

D. Schlowig, bedenke, du schließest dich an
Den zuchtlosen Sündern:
Den arbeitswilligen Landraub willst
An seiner Arbeit du hindern!

Allgemeine Zufriedenheit im Volke zu erzeugen, war bisher keiner Regierung gelungen, erst der Polizeiminister von der Welle brachte noch bei seinem Abgang dieses Kunststück fertig — mit seiner Entfernung aus dem Amte war nämlich ohne Ausnahme Jedermann zufrieden.

„Der größte Kump im ganzen Land, — Doch wußt du's laut ins Land hinein,
Das ist und bleibt der Demuzian“, — So fleckt der Staatsanwalt dich ein.

Der französische Generalkonsul sollte auf der Weltausstellung geachtet werden — als größte Lumpensammlung der Erde.

Vom Gaul kam jüngstens an den Hund
Im Handumdrehen Doktor Wose,
Und unser Schymann von der Welle
Zür Ichleimigt in die stille Ede.

Warum wohnt Pobjawowsky bleibt
Und auch der räuberliche Mique?
Der eine Zuchtlosenflut treibt,
Der andre schaffst die blanten Widel.

Im Hinterland von Kautschau sind, hünzliche Maruchen aus-
gebroden. Da merkt man schon, wie die Oppositlon der preussischen Lands-
räthe ansteckend wirkt.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

„Es ist von der Regierung übel vermerkt worden, daß bei Exzellenz, Arbeiterunruhen u. s. w. fast immer ausschließlich jugendliche Arbeiter beteiligt sind und daß diese keiner Arbeiterorganisation angehören. Durch diesen Umstand wurde es erkohert, jene Exzelle gegen die Arbeiterorganisationen auszunutzen, insbesondere gelang es nur mit Mühe, die zum Material zur Begründung des Arbeitswilligen-Schulgengesetzes einzureihen. Um solchen Uebel für die Zukunft abzutheilen, werden die Polizeibehörden angewiesen, in geeigneter Weise dafür zu wirken, daß jeder jugendliche Arbeiter einer sozialdemokratischen Gewerkschaft beitrete und überhaupt an der Arbeitersbewegung regen Antheil nimmt. Stehen Exzelle bevor, so sind die organisierten Arbeiter davon zu benachrichtigen und zur Theilnahme aufzufordern. Gegen Individuen, welche dieser Auforderung nicht nachkommen, ist mit Bestrafung vorzugehen.“

Ein weiteres nicht uninteressantes Aftenstück ist ein Verweis, den ein Polizeidirektor ertheilt, weil er Streikunterstützungsgebet unterschrieben hatte. Es heißt darin unter Anderem:

„... Von den maßgebendsten Faktoren wurde anerkannt, daß der Schutz der Arbeitswilligen gegen Streikende eine überaus wichtige und notwendige Maßregel ist. Weil aber diese Maßregel fast nur bekämpft werden kann, wenn ein Streik durch die Möglichkeit giebt, so sind Streiks in jeder Weise zu fördern, nicht aber durch Störfaktion der Streikunterstützungen hintanzusetzen.“

In dem Manuscript einer vertraulichen Zuschrift, welche an die preussischen Landräthe gerichtet ist und dieselben für das Kanalprojekt gewinnen sollte, heißt es:

„Nicht nur die Regierung ist entschlossen, das Kanalprojekt zu verwirklichen, sondern Tausende von Arbeitern sind gewillt, den Kanalbau so bald als möglich mit Hacke und Schaufel in Angriff zu nehmen. Eine Absehung der Vorlage würde das Vorhaben dieser Arbeitswilligen vereiteln und ein preussischer Landraub muß wiffen, daß schwerere Strafe Denjenigen treffen soll, der arbeitswillige Arbeiter an der Arbeit hindert.“

An einen Scharfmacher, der in der Zuchtshausvorlage statt der Zuchtshausstrafe die Todesstrafe über Streikbrecher verhängt wissen wollte, erging der Befehl:

„Ew. Hochwohlgebornen zur Nachricht, daß Ihr Vorschlag, so schäbgar er ist, abgelehnt werden muß, weil durch Verhängung der Todesstrafe über voraussichtlich sehr zahlreiche Personen die Leutenoth erhöht würde, was wir in Mächtig auf die nothleidende Landwirtschaft in Ost- und Westpreußen vermeiden müssen.“

Furchtbare Strafe.

Das war Graf Limburg-Stieum,
Des preussischen Adels Sohn,
Der schüttete nie das Bier um
Und stigte stets den Thron.
Drum ließ man auch bei Hofe
Den edlen Grafen zu.

Kniehosen durst' er tragen
Und schöne Schnallen schuh'.

Doch all' dies Blick verdorberte
Er sich mit frevelm Muth,
Er hat gethan, was nimmer
Ein braver Höfling thut.

Er hat seine eigene Meinung
Im Landtag zu äußern gewagt,
Statt „Ja“, wie ihm befohlen,
Hat keel er „Nein“ gesagt.

Drum ward verbannt vom Hofe
Der unbotmäßige Graf,
Nun irr er in der Wildniß
Wie ein verlor'nes Schaf;

Trägt eine Kniehoj' nimmer,
Nicht Schuh' mit Schnallen mehr,
Das ist die schlimmste Strafe
Für einen Reaktionsär.

Im Restaurant.

Müller (mit einem anderen an Tisch sitzenden Herrn ein Gespräch beginnend): Was sagen Sie zu dem Ministerwechsel in Preußen?

Gast: Ich? Gar nichts. Weiß nichts davon.
Müller: So, — aber was meinen Sie zur Dreuzinsaffäre?

Gast: Kenne ich nicht. Habe nie davon gehört.
Müller: Merkwürdig. — Das Bletter wird schon recht beröthlich.

Gast: Was geht das mich an?
Müller: Meinen Sie nicht, daß das Bier heute sehr matt und feal schmeckt?

Gast: Keine Ahnung.
Müller: Ja — sind Sie denn ganz empfindungs- und geantlos?

Gast: Vereizen Sie, ich bin preussischer Staatsbeamter.

Transvaal.

Warum John Bull vor Anstand
Sich immer schlau salvt,
Und mit dem kleinen Cranvaat
Den Krieg jetzt provoziert?

John Bull war stets ein Krämer,
Er rednet voller Eil
Und hot den Völkern anheimel
Da, wo er wohlfeil ist.

Gebet der „Kreuzzeitung“.

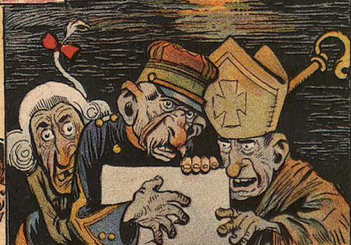
„O gültiger Himmel, wir rufen dich an: Er-
höhe statt den Umsturz-Buffan — Und laß ihn
Feuer und Vasa spielen, — Ergebe Pöbeler
und Meuteleien, — Sum Christen aller Bürgerpar-
teien, — Sum Mündern, wir kränzlich stehen:
Sag ein politisch Amentat geschöhen, — Damit den
Christen allen wider — Der Schrecken fahre
in die Glieder — Und unsere Landräthe nicht mehr
verle, — Quar füssen wir feineswegs und ge-
schüttert, — Das's auch gewerkschaftlich und ge-
wittert, — Und fassen den Regenbogen schon —
Der Staatsregierung Kapitalisation — Vor uns,
den Herren zu' und „won“ — Den fruchtlos-
sten Erben der Reaktion, — Jedoch das rothe Un-
sturzgepöhl — Und die Angst vor ihm der freien
und Wäiden, — Die sind uns unbeding und
nöthigen, — Damit unser Stern wieder hell er-
glänzt.“



Es herrscht ein böser Zug
in Europa.

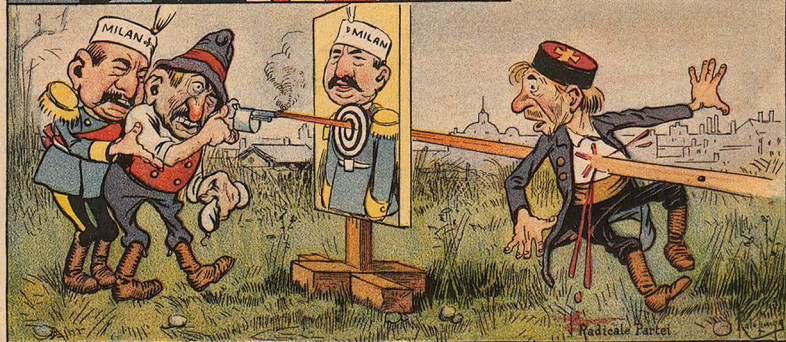


Die Militärpartei und das Haager Friedensprotokoll.



In der alten Vendée-Stadt Rennes
geht den Franzosen ein neues Licht auf.

Das bestellte Attentat auf Milan
und seine Wirkungen.



Radikale Partei.

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

August Jacoben.

In der ersten Stunde des 30. August ist der Sozialdemokrat durch die Gewalt des Todes ein Genosse entriren worden, der seine rastlose Thätigkeit, sein unermüdeliches Streben seit langen Jahren in der uneigennützigsten Weise in den Dienst des kämpfenden Proletariats gestellt hat.

August Jacoben wurde am 21. März 1854 zu Frankfurt a. O. als Sohn armer Eltern geboren. Er besuchte die Volksschule und erlernte dann in seiner Vaterstadt das Töpferhandwerk. Nach vollendeter Lehrzeit ging der junge Töpferjunge auf die Wanderschaft. Er arbeitete kurze Zeit in Mollathaus, Hofstein und Hamburg und kam im Jahre 1871 nach Berlin, wo er als Werkstübenarbeiter in einer großen Dienstfabrik Beschäftigung fand. Der geistig regsame junge Mann nahm begreiflicher Weise lebhaften Antheil an der Arbeiterbewegung. Er trat dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein bei, dem er bis zur Auflösung desselben als eifriges Mitglied angehörte. Auch in der Folgezeit war Jacoben stets dabei, wenn es galt, agitatorisch und organisatorisch für die Arbeiterbewegung thätig zu sein.

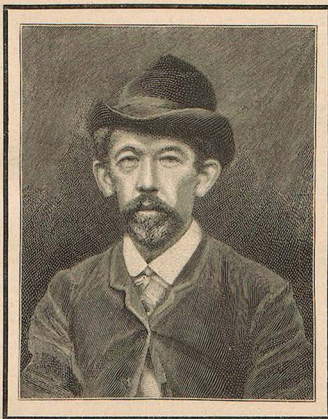
Im Jahre 1876 schloß Jacoben eine Ehe, aus der vier Kinder hervorgegangen sind. Wenn auch die Sorge um die Existenz der Familie die Arbeitskraft des Mannes in hohem Grade in Anspruch nahm, so fand Jacoben doch noch Zeit und Kraft, an den politischen und gesellschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse nicht nur Antheil zu nehmen, sondern in hervorragender Weise thätig mitzuwirken.

Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes, wo jede öffentliche Verhätigung sozialdemokratischer Bestrebungen zur Unmöglichkeit geworden war, und die Parteien nur im Geheimen zusammenkommen konnten, um die im Interesse der Partei erforderlichen Maßnahmen zu beschließen, da war Jacoben einer derjenigen, die mit Umsicht und Energie für die Sozialdemokratie ihre ganze Kraft einsetzten. Seine reichliche Geschäftigkeit und Weisheitsgewinn war fähigen ihn ganz besonders dazu. Von seher im hohen Norden Berlins, im höchsten Reichstagswahlkreise wohnend, kannte Jacoben, der ein Freund und Spaziergänger im Freien war, wie kein anderer in der jüngsten und Zogelstube Heide diejenigen Stellen, wo man unbedacht durch Polkeispißel über Parteilangengelenken sprechen konnte.

Wenn jeder unermüdelichen und gefahrlosen politischen Missionen war, Jacoben auch in der gewerkschaftlichen Bewegung seines Berufs thätig. Wie finden ihn in der Jahren 1884 und 1885 als eifriges Förderer der damals gegründeten Zentral-Krankens- und Sterbekasse der Töpfer, für die der Zentral-Neuseiterfängungs-kasse der Töpfer, welche den ersten Anfang einer einheitlichen Organisation in Töpferzunft zu bilden bestimmt war, die aber alsbald an den Klippen der Gesetzlosigkeit zu Grunde ging. Im Jahre 1886 lagte in Berlin ein deutscher Töpferkongress unter dem Vorhitz Jacobens. Dieser kongress setzte eine Kontrollkommission der Töpfer

Deutschlands ein, welcher Jacoben gleichfalls an-gehörte.

Vom Jahre 1887 an führte Jacoben, mit einer einzigen Ausnahme, auf allen kongressen der Töpfer den Vorhitz und sein Name ist seitdem mit der Geschichte der deutschen Töpferbewegung eng verflochten. Jacoben war einer der entscheidendsten Berichter des Gedankens der gewerkschaftlichen Zentralorganisation, und er ist auch, seit im Jahre 1893 der Zentralverband der Töpfer Deutschlands gegründet wurde, unangesehnt in dieser Organisation hervorragend thätig gewesen. Als entscheidender Zentralist hatte Jacoben beständige Klämpfe mit den Vertretern der lokalen Richtung durchzuführen.



Trop seiner weitgehenden gewerkschaftlichen Thätigkeit vernachlässigte Jacoben die Mitarbeit an politischen Gebiet keinen Augenblick. Nachdem vor war er einer der unermüdelichsten Kenner des letzten Berliner Reichstagswahlkreises. Als nach Aufhebung des Sozialistengesetzes unsere Partei im Jahre 1890 in Halle wieder ihren eifrigen Parteilang auf deutschem Boden abgaben konnte, da wurde Jacoben auf Vorschlag der Berliner Genossen als Parteikontrolleur gewöhnt, welches Amt ihn auch auf den Parteilangen zu Frankfurt und Berlin wieder übertragen wurde. Ende 1894 übernahm Jacoben die Expedition des damals gegründeten Wochenblattes "Der Sozialdemokrat", welches er auch, nachdem die Redakteure Jahn und Schippel zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen verurtheilt worden waren, verantwortungsvoll leitete.

Am Schluß des Jahres 1896 ging der "Sozialdemokrat" ein und Jacoben trat in die Redaktion des "Vorwärts" über. Es war in der Aera Braunentem. Nicht weniger als vier Redakteure des Zentralorgans saßen im Gefängnis und ein fünfter wurde bald darauf in Folge einer ganz

harmlosen Notiz wegen Majestätsbeleidigung be-langt und später verurtheilt. In dieser für den "Vorwärts" äußerst kritischen Zeit erklärte sich Jacoben sofort bereit, das Blatt verantwortungsvoll zu zeichnen. Er hat dieses Amt ausgeübt bis er Anfang August dieses Jahres in die Ferien ging.

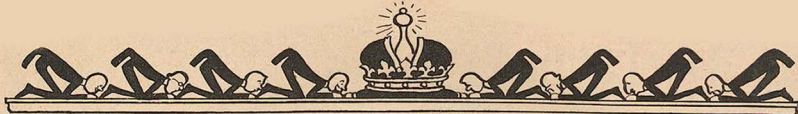
Von 1894 bis 1896 fungirte Jacoben als Beiführer am Berliner Gewerbegericht, 1895 wurde er im 42. Kommunal-Wahlbezirk zum Stadterordneten gewöhnt. Im Jahre 1896 betraute ihn der Zentralverband der Töpfer Deutschlands mit dem Posten des ersten Vorsitzenden und zwar wählte man Jacoben deshalb, weil zu jener Zeit in der Verwaltung des Verbandes unliebbare Verhältnisse herrschten, deren Regelung nicht nur eine vertrauenswürdige Person, sondern die Umsicht und Thatkraft eines ganzen Mannes erforderten. Jacoben hat die ihm zugewiesene Aufgabe zur vollen Zufriedenheit seiner Verbandskollegen erfüllt.

Als Verantwortlicher am "Vorwärts" leitete Jacoben das Blatt nach dem Grundsatz, daß bei strengster Wahrung des Prinzips die bestehenden Gesetze keine Hindernisse zum Eintritten gegen die Redaktion bieten könnten. Trotz der konsequenter Durchführung dieses Grund-satzes ging es doch nicht ohne verschiedene Anlässe und Bestrafungen Jacobens ab. Außer einer im Jahre 1896 verhängten Strafe von vier Wochen Haft kam Jacoben mit mehr oder minder hohen Geldstrafen davon, bis ihn am 29. Juni d. J. das Schöffengericht zu Dresden mit Hilfe des fliegenden Gerichtsstandes der Presse zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurtheilte, die jedoch in Folge des Todes des Beurtheilten nicht mehr "verübt" werden kann.

So war August Jacoben rastlos thätig: als Stadterordneter für das öffentliche Wohl, als Parteigenosse und Redakteur des "Vorwärts" für die sozialdemokratische Partei und als Gewerkschafter für die Interessen seiner früheren Berufskollegen. Im öffentlichen Leben ein Mann von großer Energie, der es verstand, in schlagfertiger Rede, dabei ohne Fehlbewegtheit, ja mit einem gewissen gutmüthigen Humor den Gegner abzuwehren, war Jacoben in der Familie ein liebevoller Gatte und Vater, an dem die Söhne mit treuer Verehrung hingen. Die Ferienzeit pflegte er in seiner Geburtsstadt Frankfurt a. D. zu verbringen. Auch in diesem Jahre bradte er seine freie Zeit wieder in seiner Heimath zu.

Am Abend des 29. August trat der unermüdeliche Genosse die Wüchse nach Berlin an, um sich folgenden Tage seine Thätigkeit am "Vorwärts" wieder aufzunehmen. Schon einige Tage vorher hatte sich bei ihm ein altes Magenleiden mit erneuter Heftigkeit bemerkbar gemacht. Als Jacoben um Mitternacht auf dem Schlafes-tisch in Berlin ankam, befahl ihm ein plötzliches Unwohlsein, und nach kurzer Zeit machte ein Herzschlag den an Arbeit, Mühen und Kämpfen so reichen Leben ein unermüdeliches Ende.

Mit August Jacoben hat nicht nur seine Familie einen treuen Gatten und liebenden Vater verloren — auch die deutsche Sozialdemokratie betrauert in ihm einen alten erprobten Kampfgenossen. Eyre feinen Andenken!



Wilagos und Arad.

Don Franz Mehring.

Mit der Entthronung der habsburgischen Dynastie war die ungarische Revolution auf ihren Gipfel gelangt. Freilich auf einen Gipfel, von dem oft gesagt worden ist, daß hinter ihn der Abgrund gähnt habe. In der That gingen die Dinge nun rasch schnell abwärts; am 14. April 1849 wurde die Entthronung der Habsburger in Debreczin beschlossen, am 13. August kapitulierte das letzte ungarische Heer bei Wilagos, am 6. October eroberten die ungarischen Generale, denen nicht die Flucht über die türkische Grenze gelungen war, in Arad am Galgen.

Gleichwohl ist es durchaus irrig zu sagen, daß der Beschluß des ungarischen Reichstags vom 14. April die Urursache alles Uebels gewesen sei. Am wenigsten ließ er sich von dem „rechtliden“ Standpunkt aus ansehen, von dem aus er am häufigsten angefochten worden ist; nachdem die Wiener Politik unzählige Male die alt und neu vertriebenen Mächte der ungarischen Nation mit Hüfen getreten hatte, gab es keine gerechtere Nothwendigkeit, als daß diese Nation sich ihrer treuesten Bekämpfer entschiede. Aber auch politisch war der Beschluß ganz unanfechtbar, indem in den Revolutionen die frühesten Schritte immer zugleich die höchsten sind. Nicht daß sie mit diesen Beschlüssen zu weit gegangen wären, ließ sich den Ungarn vorwerfen, sondern umgekehrt, daß sie nicht so weit gingen, die Konsequenzen ihres rüchigen Entschlusses zu ziehen. Diese Konsequenzen bestanden darin, ihr siegreiches Jähren über die Grenzen zu tragen und noch einmal im östlichen Europa einen revolutionären Brand zu entzünden. Verzichteten sie darauf, so war mit der Entthronung der habsburgischen Dynastie allerdings nur ein kaltes Werk gethan, das wie alle revolutionären Thatbesten mit einem ganzen Siege der Reaktion enden mußte.

Niemand beehrte die ausständigen Ungarn darüber nachdrücklicher als die europäische Gegenrevolution. Am 1. Mai kündigte die amtliche Zeitung in Wien die russische Intervention zu Gunsten Oesterreichs an. Es hieß in dem Artikel: „Der Aufstand in Ungarn hat seit einigen Monaten eine solche Ausdehnung genommen, und er zeigt in seiner bermaligen Wöhe so entschieden den Charakter einer Vereinigung aller Kräfte der europäischen Umfurtpartei, daß das Interesse sämmtlicher Staaten ein gemeinschaftliches ist, die österreichische Regierung in dem Kampfe gegen die Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung zu unterstützen.“ Die einfachen Daten zeigen schon, daß der bemühende Witzgang der österreichischen Regierung zur russischen Krute nicht erst durch die Entthronung der habsburgischen Dynastie veranlaßt worden war, wie reaktionäre Geschichtsschreiber oft behauptet haben; die Zeit vom 14. April bis zum 1. Mai genigte kaum, um einen Courier zwischen Osnab und St. Petersburg hin- und herzusenden. Thatächlich antichambrierte die Wiener Politik schon lange beim Kären, in der höchsten Erkenntnis erstens, daß sie selbst zu önmächtigt sei, um die ungarische Revolution zu dämpfen, und zweitens daß ein siegreiches Vordringen dieser Revolution das östliche Europa und zunächst Polen in revolutionäre Flammen setzen, Väterchen also

in seinem eigenen Interesse zu allen kontre-revolutionären Thatbesten bereit sein würde.

So offenbar sonach das österreichische wie das russische Kabinett erklärte, daß die ungarische Revolution zu einer brennenden Gefahr für die europäische Gegenrevolution geworden sei, desto klarer lag vor den Ungarn der einzige Weg der Rettung, den es für sie gab. Sie mußten thun, wovon ihre Existenz so heillose Angst hatte, sie mußten die revolutionäre Propaganda über die ungarischen Grenzen tragen. Wiederholten sie dagegen unter ungleich erschwerenden Umständen den Fehler, den sie bereits im Herbst 1848 begangen hatten, schloffen sie sich in ihren eigenen Grenzen ein, so war ihre Niederlage nur eine Frage der Zeit. Denn der österreichisch-russischen Heeresmacht, die sich in der Stärke von nahe an 300 000 Mann und 600 Geschützen gegen sie heranzogte, hatten sie kaum halb so viele Streitkräfte entgegenzusetzen.

Amudst war die militärische Lage für die Ungarn sehr günstig. Vor dem Juni konnte die russische Hilfe nicht mobil gemacht werden, und Ende April war das österreichische Heer aus dem Lande gejagt, bis auf einige Befestigungen, die von selbst kapitulieren mußten, sobald die ausständigen Ungarn auf Wien vordrangen. Daß dies geschehen würde, erwartete alle Welt; die österreichische Regierung setzte schon den Jaren an, so schnell als möglich ein russisches Heer nach Wien zu senden. Gleichwohl geschah nicht das Selbstverständliche und Ausdrückliche; vielmehr wandten sich die siegreichen Ungarn von ihrer unbegreiflichen Festung Wormera, von wo aus sie leicht nach Oesterreich vordringen konnten, auf ihre eigene Landeshauptstadt zurück, um die improvierte Festung Ofen zu belagern, deren österreichischer Kommandant, der General Hentzi, froh gewesen wäre, wenn man ihn unbestelligt gelassen hätte. Jedoch werthigste er sich selbst und tapfer, nachdem er einmal angegriffen worden war; erst am 21. Mai wurde Ofen erklumt, wobei Hentzi fiel. Einen Augenblick noch umstrahlte der Schimmer eines großen Erfolges die ungarischen Waffen, und unter allgemeinem Jubel hielt der neue Gouverneur Kossuth am 6. Juni seinen feierlichen Einzug in Pesth.

Der scheinbare Erfolg war die thatächliche Niederlage der ungarischen Revolution. Mit der militärisch und politisch gleich werthlosen Eroberung Ofens waren kostbare Boden verdrückt, wor der günstige Augenblick zum Marsche auf Wien veräumt, wor dem geschlagenen österreichischen Heere die nötige Zeit gegönnt worden, sich zu reorganisiren. Die Schuld an diesem entgehenden Mißgriff haben sich Kossuth und Görgi wechselseitig zugeschoben. Görgi, der sich durch seine hervorragende militärische Befähigung zum Oberbefehlshaber des Heeres emporgehungen hatte, will erst durch einen formellen Befehl Kossuths und gegen sein militärisches Gewissen zur Belagerung Ofens gezwungen worden sein, während Kossuth behauptet, daß sein wirklicher Befehl, Görgi sollte mit 30 000 Mann nach

Oesterreich vorziehen und nur 10 000 Mann zur Umfriedung Ofens zurücklassen, von Görgi in gerade umgekehrtem Sinne ausgeführt worden sei. Da Görgi sehr bald zeigte, daß er sich auch an die formelsten Befehle der Regierung nicht hielt, und übrigens ein sehr ehrsüchtiger, eifersüchtiger und nichts weniger als revolutionärer Charakter war, so trief ihm sicherlich die Hauptschuld an dem unglücklichen Fehler, der die ungarische Revolution zum Untergange verurtheilte. Aber auch Kossuth hat keineswegs alles gethan, was in seiner Macht stand, um die Dinge von vornherein in die richtige Bahn zu lenken; er scheint erst allmählig die Einsicht gelangt zu sein, daß die Ungarn mit der Belagerung Ofens den Preispreis aus der Hand gegeben hatten.

Der Gegenatz zwischen Görgi und Kossuth befruchtete nimmer den Gang der ungarischen Revolution, natürlich aber nicht in dem Sinne, daß wenn Görgi einige Fehler weniger und Kossuth einige Tugenden mehr besessen hätte, alles zum Besten bestellt gewesen wäre. Biele mehr hätte dieser Gegenatz sich überhaupt nicht entwickeln und am wenigsten so tief greifende Folgen haben können, wenn der ungarischen Nation auf ihrer damaligen Kulturhöhe nicht doch die Fähigkeit revolutionären Denkens und Handelns geboten hätte, die selbst Jahre früher von der französischen Nation bewährt wurde. Sämere hatte allerdings als Ministerpräsident unter dem Gouverneur Kossuth ein „revolutionär-demokratisch-republikanisches“ Ministerium gebildet, jedoch war es keineswegs einheitlich zusammengesetzt, und die Organisation seiner meisten Mitglieder entsprach sehr wenig seinem hohen Namen. Kossuth selbst war nicht einmal Republikaner und spielte sich während der wenigen Wochen, die er als Gouverneur in Pesth verlebte, ziemlich unversüßelt als Kronpräsident auf; so ließ er sich, um den Glanz der Exekutive aufrecht zu erhalten, eine Beihilfe von 300 000 Gulden auswirken und, sehr charakteristischer Weise, in Silber oder österreichischen Banknoten auszahlen, nicht aber in „Kosthnoten“, den vom Aufstand ausgegebenen Papiergeld. Görgi nun gar war nicht als ein militärisch befähigter, aber auch militärisch beschränkter Mann, dem sein persönliches Interesse über alles ging; neben dem Oberkommando beanspruchte und erhielt er auch noch das Kriegsministerium, obgleich er dadurch zu einem tiefen Wechsel seines Aufstehalts zwischen Komorn und Pesth gezwungen wurde, wodurch natürlich die Verwaltung beider Aemter sehr erschwert wurde. Was von diesen hervorragenden Führern der ungarischen Revolution galt, traf mehr oder minder auch auf die meisten ihrer Generale und Minister zu; sobald sie das Pest in Händen hatten, begannen unter ihnen die verhängnisvollsten Gistritschereien und Säntereien.

Der Verzicht auf die revolutionäre Offensive schlug nun aber auch lähmend auf die Massen der Bevölkerung zurück. Es glaubte den Versicherungen der Regierung, daß die nationale Unabhängigkeit mit der Vertreibung der Oesterreicher aus Ungarn erreicht sei, und so verurthatete die Kunde des russischen Einmarsches einen panischen

Schreden. Vergebens suchte Kossuth die durch Schuld der Führer erlittene revolutionäre Stimmung der Nation wieder durch allerlei scheinrevolutionäre Maßregeln zu erwecken: die Anordnung eines allgemeinen Fei, Buß- und Fasttags, die Aufforderung zu einem religiösen Kreuzzuge gegen die Russen, der Befehl, durch Verwüthung des eigenen Landes den Vornach der Feinde zu hemmen, wirkten um so ernüchternder und verstimmennder, je sicherer man schon des dauernden Erfolges gewesen war. Was wirklich zu Erreichung gewesen wäre, das Aufgebot und die Organisation des allgemeinen Landsturms, wurde wieder durch die heillosen Verwirrungen vereitelt, die im Schoße der Militär- und Zivilverwaltung herrschte.

Die österreichisch-russische Gegenrevolution verstand sich besser auf ihren Vortheil. Sie verabredete ihren Heßzugplan dahin, daß ein russisches Heer unter dem Oberbefehle des selbmarshals Paskevitch sich über die Karpathen eindringen, während sich die Oesterreicher unter dem Befehle des Heßzugmeisters Haynau von Preßburg über das Reich vorziehen sollten. Haynau war ein Vorkämpfer des Kurfürstentums von Hessen, ein geschickter Soldat, aber ein moralisches Schweiß. In Italien hatte er sich als ehr- und thätigster Vorkämpfer erwiesen, und nun marschirte er gegen die ungarische Revolution, mit unbeschränkter Vollmacht und blutigen Proklamationen, in denen jedes Wort ein Hentchel und jeder Satz ein Galgen war. Aber er war der Mann, zu halten, was er verspricht.

Mitte Juni begannen die Feindseligkeiten von Neuem. Görgei suchte von dem seltenen Stützpunkte Komorn aus das Vorbringen der Oesterreicher aufzuhalten; er lieferte ihnen eine Reihe von Gefechten und Schladten, jedoch nicht mit seinem früher bewährten Geschick und mit dem schließlichen Erfolge, daß die österreichischen Truppen am 28. Juni nach Pest kamen. Nun meldete Görgei der Regierung, die Ernte von Raab nach Pest zu nicht mehr zu halten, die Hauptstadt sei keinen Tag mehr sicher, die Regierung möge sich an die Flucht zurückziehen. Er übertrieb die Gefahr, um sich jeder lässigen Aussicht zu entziehen; er begann jetzt seine Karten aufzudecken und offen nach der Diktatur zu streben; bei seiner politischen Schwachsichtigkeit bildete er sich ein, dann glücklich mit den Feinden, namentlich mit den Russen verhandeln zu können.

Die Regierung ihrerseits entzog sich, noch einmal zu versuchen, was im vorigen Winter gelungen war: nämlich den Krieg zu verstopfen, die ungarischen Streitkräfte an der Theiß zusammenzuziehen und den günstigen Augenblick abzuwarten, wo ihnen wieder ein Vordringen möglich sein würde. So geriet auch die Ausscheidung des Geländes sein mochte, es war immerhin die verthätigste Kriegsführung, die noch übrig blieb. Kämpf erbrütet über Görgeis Gegenmächtigkeiten, suchte die Richtung hin seiner Aemter zu entscheiden, als er sich ihrem Plan durch seine tatsächlichen Mäandere widersetzte. Allein damit hielt er auf den Widerstand der Donanarmee, die Görgei so oft zum Siege geführt hatte; je mehr sich darin jähren, um den Befehl über dies Heer zu lassen, während er auf das Kriegsministerium und den Oberbefehl alle ungarischen Streitkräfte verlegte. Es blieb ihm aber auch so noch allzu reiche Gelegenheit, seinen bösen Willen zu bekunden; durch zwedlose Hin- und Herbänge verstand er, die Vereinigung seines Heeres mit den anderen Truppen zu hindern, die von der Regierung an der Theiß zusammengezogen wurden.

Gegenüber diesem Durcheinander im Lager der ungarischen Revolution hatten ihre Gegner verhältnißmäßig leichtes Spiel, trotz der Tapferkeit, womit die ungarischen Truppen kämpften. Auch eine Reihe kleinerer Niederlagen wurde die Theißarmee am 9. August bei Temesvar entscheidend aufs Haupt geschlagen. 50000 Ungarn mit 120 Geschützen, unter Venzs mit immer flügender und tapferer Führung, erlagen der Lebermacht von 70000 Oesterreichern und Russen mit 150 Kanonen. Nun war Görgei endlich an sein Ziel gelangt, wenn auch erst nachdem es wertlos geworden war. Die einzige Macht der Nation besaß sich in seinen Händen, und Niemand konnte ihm die Diktatur mehr streitig machen, aber er selbst konnte mit der Diktatur auch nicht mehr anfangen, als sich den Feinden auf Gnade und Ungnade zu überliefern.

In Arad, wohin die Regierung geflüchtet war, erließ Kossuth am 11. August eine Proklamation, worin er dem General Arthur Görgei die „oberste Zivil- und Militär Gewalt“ übertrug und ihn „vor Gott, der Nation und der Geschichte“ dafür verantwortlich machte, daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen und sittlichen Selbstständigkeit des Vaterlandes verwenden werde. Freilich darf nicht übersehen werden, daß Kossuth in derselben Proklamation den erfolgreichen Kampf der Selbstverteidigung gegen die große Lebermacht der vereinigten Oesterreicher und Russen für unmöglich erklärte, und daß die Proklamation, womit Görgei die Diktatur übernahm, in ganz unverfälschter Weise von der Fortsetzung des Kampfes abrieth. Es war seine Ueberzeugung im Sinne eines heimlichen Verraths, daß Görgei noch am selben Tage mit dem russischen General Nidzger antwortete, ihm die unbedingte Waffenstreckung seiner Truppen anbot und nur verlangte, daß die Russen ihn von den Oesterreichern abschneiden sollten, an die er sich unter seinen Bedingungen ergeben werde.

Demgemäß streckten am 13. August Nachmittags auf der Ebene bei Wilagos 20000 Mann vor den Russen die Waffen, unter ihnen 11 Generale und 1100 Offiziere, außerdem erbeuteten die Russen 120 Geschütze, 29 Fahnen und 31 Standarten als Trophäen. Triumphierend meldete Paskevitch dem Jaren: „Ungarn liegt zu den Füßen des Majestät.“ Görgei erließ von dem russischen Selbmarshall die nöthigen Weisungen, um sich als „Internirter“ nach Klagenfurt zu begeben; die anderen Offiziere und Mannschaften wurden sofort dem Herzog Haynau ausgeliefert. Was nun aber auch Görgei sein Verräther in grobem Sinne des Wortes gewesen sein und mag auch Kossuth in mancher Beziehung nicht weniger verurtheilt haben, als er, so hatte es doch seinen guten Sinn, daß die ungarische Nation bis zu Kossuths vor wenigen Jahren erfolgten Tode ihn stets in Ghren gehalten, aber den noch lebenden Görgei niemals verziehen hat. Soweit einzelne Personen den Untertrag der ungarischen Revolution verstanden haben, trägt Görgei die entscheidende und haupfsächlichste Schuld. Es mag richtig sein, wenn er die Kapitulation von Wilagos den „erschütternden wahren Ausdruck der Situation“ genannt hat, aber diese Situation hatte er durch seinen persönlichen Ehrgeiz und seine politische Kurzsichtigkeit in erster Reihe verurtheilt, und sie bei Wilagos selbst noch zu Ungunsten der Nation dadurch beträchtlich verschärfte, daß er sich darauf tapfertrug, nur vor den Russen zu kapituliren.

Die von ihm gehegte und in seinem Heere genährte Illusion, daß der Zar sich bei Oesterreich für die ungarische Unabgängigkeit verwenden werde, war einfach kindlich, und wenn es seine eitle Banne besiedigen mochte, die verhassten Oesterreicher vor

den Russen zu demüthigen, so hat eine Reihe seiner tapfersten Waffengeführten dafür am Galgen büßen müssen.

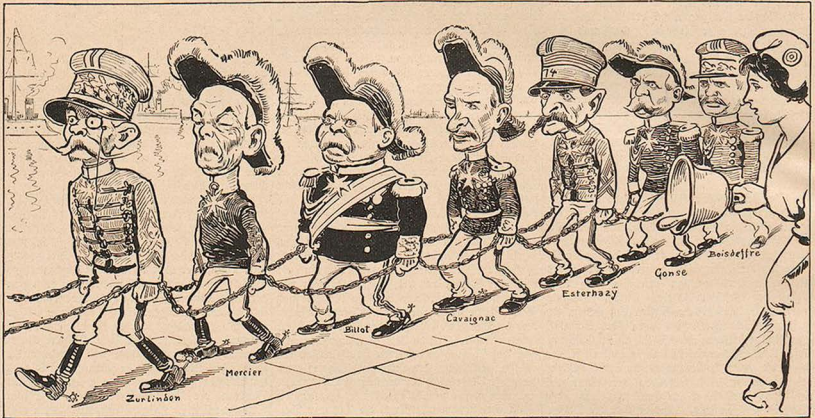
Nächst mußte sich der österreichische Nachdruck gebunden. Wenn sich auch die kleineren ungarischen Truppenabtheilungen, die es noch im Lande gab, nach der Kapitulation von Wilagos absetzbar ergaben, so beschaupete sich doch Kapita vorläufig in dem uneinnehmbaren Komorn. Er hielt die Fahne der ungarischen Revolution noch lange Wunden aufrecht, unter tapferer Vertheidigung und glücklichen Ausfällen; erst am 2. Oktober kapitulirte er, nachdem er seinen Mannschaften freien Abzug ertheilt hatte.

Nun aber hielt nichts mehr die Hyäne Haynau zurück, sich auf ihre westlichen Opfer zu führen. Am 6. Oktober, dem Todestage Latours, sollte der ehemalige Ministerpräsident Bathpagan, den nicht einmal im Sinne des mörderischen Kriegsbegriffs der Schein einer Schuld traf, am Galgen sterben; nur ein Selbstmordverdienst, durch den er sich in der Nacht vor der Hinrichtung schwer vermerkte, war die nothgedrungene Ursache, daß er zu Bulver und Blei „begnadigt“ wurde. An denselben Tage wurden in Arad dreizehn hohe Offiziere hingschleht, neun am Galgen und vier durch die Rügeln des Ständrechts; sie hatten sich in Wilagos mit Görgei vereinigt, der allein von den gefangenen Häuptern der Revolution der Klug und dem Stränge entging. In ganz Ungarn regneten noch jäherelnde harte Strafurtheile und Giltentlohnung, auch seiner höchsten Bedingungsstellung, mehrere Frauen pelchen zu lassen, frönte Haynau einher in Ungarn, wie eben in Italien; über 5000 Unabgekehrte wurden in das österreichische Heer untergebracht. In völliger Verlorenheit wurde das schöne Land grünlich als je von der Wiener Kamarkilla bis auf die Knoten gelüthert.

Mit dem Falle der ungarischen Revolution endete die europäische Revolution, die im Februar 1848 ihren Wellzug angetreten hatte. In antheilhaft Jahren voll der gewaltigsten Ereignisse hatte sich eine Ummwälzung vollzogen, die durch die brutalsten Mittel der Gewaltpolitik nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Ihre heillosen Folgen haben sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiter erstreckt und werden sich noch tief in das kommende Jahrhundert erstrecken. Ihre Kämpfer und ihre Opfer, die einst wie wilde Thiere um die bewußte Erde gejagt wurden, leben heute in bardarem Gedächtniß Aller, die der modernen Gessittung vorankämpfen, während ihre Befreier und Verfolger an den Schandspalten der Geschichte genagelt sind, von dem sie weder das Gehet der Könige noch das Gehet der Priester mehr befreien kann.

Anden aber das fastenbewußte Proletariat der Gegenwart der großen Revolutionsjahre 1848 und 1849 denkt, läßt sich es gleichermassen aus ihrem Gelingen wie aus ihrem Wägen die trostlose Zuversicht, daß es vorwärts geht — trotz allem und alledem. So geniß sich der historisch berechtigten Kern der bürgerlichen Revolution durchgeht hat und sich durchgehenden fortsetzt, so geniß wird die proletarische Revolution mit unübersehlicher Gewalt vorwärtsgeritten. Aber sie ist frei und wird frei bleiben von den jähren Schicksalswechseln der bürgerlichen Revolution. Ihren letzten Grund darin lag, daß diese Revolution immer nur eine halbe Revolution sein konnte. In diesem ersten und tiefen Sinne hat die Arbeiterklasse sich der revolutionären Zeit vor fünfzig Jahren erinnert.

— Bilder aus der Dreyfus-Affaire. —



Das Ende des Dreyfus-Prozesses, oder wie es hätte kommen müssen.

(Asino, Rom.)

Posadowsky.

Aus den Sommerfrischen lehren
 Ergellenen nun zurück,
 Neugierläßt. Doch aus den Augen
 Leuchtet nicht der frohe Blick
 Sehen, dem die Brust geschwellt ist
 Von dem Trieb der hohen Kraft,
 Die, glückselig allem Volke,
 Großes wirkt und Schönes schafft.

Stirn gefurcht, auf den Gesichtern
 Liegt es wie ein grauer Flor.
 Gleich dem Kommiss, der verschlafen
 Morgens steigt auf sein Korb.
 Engere Beklemmung aber
 Schürt auf seiner Heimwärtsfahrt
 Einem, der mit bangem Seufzen
 Dreist in seinen langen Bart:

„Noch einmal soll ich bestehen
 Um den Hals den schweren Strauß!
 Soll die eingetrocknete Suppe,
 Die verunfälscht, löffeln aus!
 Soll den wucht'gen Keulenschlägen
 Von der Linken halten Stand,
 Einem Durchfallandiaten
 Gleichend, der sich böß vertramt!“

o wie stand in erster Lesung
 Innerlich ich da geknickt,
 Mit den Pfeilen der Blamage
 Dorn und Dinten voll gespickt!
 Ganz in Fügen das Bewebe,
 Das ich — auf Kommando — spann,
 Bis der grimme Vebel graufam,
 Sekundiert von Bessermann.

Bodelfchwings, o häßt' der Kutuf
 Dich geholt! — Welch' harte Auf,
 Wenn man eine falsche Sache
 Pflichtgemäß vertreten muß! —
 Auch ein Sekretär des Staates
 Trägt ein Loch der Sklaverei.
 Kömst' ich, möcht' ich selber streifen. —
 Himmel! wär's doch schon vorbei!“

Ein Miether-Miethvertrag.

Drei nach den von der Elberfelder Hausagrarervereinigung getroffenen Bestimmungen.

§ 1. Der Miether ist verpflichtet, die Miethse sechs Wochen vor seinem Ginzug zu erlegen.
 § 2. Während dieser Frist hat er sich über Lieblingsgewohnheiten, Konfession und politische Meinung des Hauseigentümers genau zu informieren und sich in kürzester Zeit eventuell laufen oder bejehnden zu lassen.

§ 3. Der Miether hat das Recht, trotz gezahlter Miethse, sich anderswo einzulogieren.
 § 4. Er hat, um die Harmonie des Hauses stiedens nicht zu stören, bei seinen Weins und Bgaarrentenläufen stets auf den Geschmack des Hausherrn und seiner Familie Rücksicht zu nehmen, sowie das Schlafspiel zu erlernen, um in Nothfällen als Vierter einspringen zu können.

§ 5. Die Frau des Miethers (eventuell dessen Tochter) haben gegebenen Falls der Familie des Hausherrn Annendienste zu leisten. Vänger als zehn Monate dauernder Ungehorsam giebt dem Vermiether das Recht auf Schadenersatzplage und Kündigung.

§ 6. Die vom Miether aufzunehmenden Dienstmädchen sind vorher zur Begutachtung dem ältesten Hausherrnsohn vorzustellen.

§ 7. In der Anzahl der Kinder hat sich der Miether auf das vom Hausherrn festgesetzte Maß zu beschränken. Unerlaubt gezeugte Kinder werden dem Findelhaus, Zwillinge werden mit hoher konventionallstrafe belegt.

Probatum est.

Der Jäger Franzel bracht' es nie
 Zum Dubn im Sonntagstopf,
 Doch kostig war er allweil
 Und hatte Güts im Kopf.
 Auf Mucker, denen er nicht grün,
 Müßt' er manch' Stachelwort,
 Als Willenbraten haben sie
 Ihn dem verschick't in Ort.
 Als ihn ein schwarzer Körperleib
 Aufs Krankenzlager warf,
 Der Pfarrer kam, satzbarte
 Ihn ins Gewissen scharf

Von Fegeteuer, Willenpein
 Und Bechlebüchrei,
 Und quält ihn, zu bekehren sich
 Zur Pfaffenkrammellei.
 Dem Franzel widerwärtig war
 Der abgeschmackte Schwatz:
 „Der Pfarrer“, sagt er, „lassen Sie's,
 Es ist doch für die Katz.“
 Umsonst; der Pfarrer Tag für Tag
 Im Frankentisch erwidert,
 Selbst Franzels Spott und Reizerei
 Nicht konnt' verwehnden ihn.
 Der Franzel sann nun sann, da suchte
 Ihn durch das Bier ein Blitz,
 Er lachte belaus: „Meiner Creu,
 Das ist ein guter Witz!“
 Er flüstert, als der Pfarrer kam,
 „Im etwas in das Ohr,
 Der fuhr, als hätte ein Maus
 Gebissen ihn, empor
 Und ging und kam nicht mehr. — Was war's,
 Das hat gewirkt so stark?“
 „Der Pfarrer, pumpen Sie mit doch“,
 Sat Franzel, „Fünftig Mark!“

Druckfehler.

... Jedes Urtheil eines sächsischen Gerichtshofes bildet einen interessanten Beitrag zur Geschichte der deutschen Rechtsbrechung ...

Sieben ist erschienen:

Bernstein
und das

Sozialdemokratisches Programm.

Eine Antikritik

von

Karl Kautsky.

Wie bei Bernsteins Streitschrift ist auch hier Besacht genommen worden auf eine billige Ausgabe für die Parteigenossen.

Preis pro Exemplar M. 1. —
In Partien billiger.

Neht baldigen Bestellungen entgegenzehen, zeichnen
Hochachtungsvoll

J. H. W. Dieß Klafch, Stuttgart.